

# BESPRECHUNGEN

## Religionsgeschichte

VAN BAAREN, Th. P.: *Menschen wie wir*. Religion und Kult der schriftlosen Völker. Gütersloh: Gerd Mohn 1964 (240 S.) Lw. 28,-.

Der Titel sagt schon, wogegen sich der Verf. wendet, nämlich gegen alle jene religionswissenschaftlichen Theorien, die behaupten, zwischen dem abendländischen Menschen und den primitiven, schriftlosen Völkern beständen wesentliche Unterschiede sowohl im Denken wie in den übrigen menschlichen Fähigkeiten. Man schrieb ihnen sogar ein prälogisches Denken zu, das sich nicht an die ersten Grundgesetze des Denkens hielte. Schon von vornherein kann man dagegen sagen, daß wir dann diese Menschen überhaupt nicht verstehen könnten und alles, was die Verteidiger dieser These über die Primitiven geschrieben haben, rein willkürliche und unbeweisbare Auslegungen von unserem Standpunkt aus wären.

Zum gleichen Ergebnis kommt der Verf. hier auf Grund der Tatsachen. Die schriftlosen Völker leben wohl in einer andern Umwelt als wir; ihr Gesichtskreis ist beschränkter, und sie kennen natürlich die Ergebnisse unserer Wissenschaften nicht. Aber ihr Denken und Benehmen ist, von ihren Voraussetzungen aus gesehen, ebenso vernünftig und menschlich wie das unsere; sie sind Menschen wie wir. Vor allem wendet sich der Verf. gegen die dynamistische Theorie, die auch van der Leeuw vertreten hat, wohl aus einem theologischen Vorurteil heraus, nach der die Religion aus dem Glauben an das Mana, eine in Menschen und Dinge innewohnende unpersönliche Kraft, die man zuweilen mit der Elektrizität verglich, hervorgegangen sei und daß personhafte Gottheiten erst in späteren Stadien der Entwicklung erschienen seien. Der Verf. weist die Willkürlichkeit der Auslegungen auf, zu der man sich gezwungen sah, um die Theorie zu stützen. Alle wichtigen Erscheinungsformen der Religion werden in den einzelnen Kapiteln durchgesprochen und durch viele Beispiele veranschaulicht. Wie wir dies schon früher getan haben (vgl. A. Brunner, *Die Religion*. Freiburg 1956. Kap. 15, 1: Uneigent-

liche Magie), so weist auch der Verf. darauf hin, daß das meiste, was als Magie bezeichnet wird, gar nichts mit Magie zu tun hat. Die Formeln und Riten haben vielmehr die, meist nicht ausdrücklich bewußte, Wirkung, Ruhe und Selbstsicherheit zu schenken und auf die bevorstehende Aufgabe vorzubereiten, so zum Beispiel die Jagdzeremonien. Man weiß sehr gut, daß diese Formeln und Riten in der äußeren Welt nicht ohne weiteres etwas ändern, und ist nicht überrascht, wenn sie dies nicht tun. Zudem wenden sie sich in den meisten Fällen an Gottheiten oder Geister, und man glaubt nicht, eine unpersönliche Macht zu manipulieren. Hinzuzufügen wäre wohl zur Erklärung auch noch das Ganzheitsdenken dieser Völker (vgl. a.a.O. 303 ff.), das in keiner Weise unserem analytischen Denken gegenüber minderwertig ist. Der Verf. schlägt darum vor, nicht von Magie zu sprechen, sondern von „Beruhigungsriten und Bereitschaftsriten“ (211).

Das Buch, das viele umlaufende Irrtümer richtig stellt, ist sehr zu begrüßen und allen, die sich für die schriftlosen Völker und für Religion inaeressieren, zu empfehlen.

A. Brunner SJ

CUTTAT, Jacques Albert: *Hemisphären des Geistes*. Der spirituelle Dialog von Ost und West. Stuttgart: Ehrenfried Klotz 1964. 39 S. (Das Gespräch der Religionen, H. 1.) Br. 5,20.

Wir sind vor die Aufgabe gestellt, den Dialog mit den Religionen des Ostens aufzunehmen. Vorbedingung dafür, daß dieser fruchtbar werde, ist einerseits das Eingehen auf den Partner, Ehrfurcht vor seiner Überzeugung und Verstehenwollen, andererseits Klarheit über die Unterschiede, die man wegen oberflächlicher Ähnlichkeiten nicht verwischen darf, da sonst der Dialog von falschen Voraussetzungen ausgeht. Den grundlegenden Unterschied zwischen Ost und West sieht C. darin, daß für den Osten die Einzelexistenz etwas Negatives und Aufzulebendes ist, die Welt ein Abfall von der All-einheit des Göttlichen, während für den Westen die Welt die Schöpfung Gottes ist, darum etwas Positives. Der Osten strebt nach einer Innerlichkeit, in der Ich und Welt aufgehoben sind, der Westen nach einer Innerlichkeit der Gemeinschaft mit Gott und dem Nächsten. Diese vermag jene als Moment in sich aufzunehmen, was umgekehrt jene nicht vermag. In diesen grundlegenden Haltungen stehen sich Ost und